

„Der Kampf geht weiter“



Rechtzeitig zum Jubiläum hat **Mariss Jansons** seine Gesamteinspielung der Sinfonien Schostakowitschs vollendet. Über seine Sicht auf den Komponisten und seine Erinnerungen an ihn sprach der Dirigent in Amsterdam mit Jörg Hillebrand.

Biographie

Mariss Jansons, 1943 als Sohn des Dirigenten Arvid Jansons in Riga geboren, studierte bei Hans Swarowsky und Herbert von Karajan. 1971 wurde er Assistent Jewgenij Mrawinskijs bei den Leningrader Philharmonikern, denen er bis 1999 als ständiger Dirigent verbunden blieb. 1979 bis 2000 war Jansons Chefdirigent der Osloer Philharmoniker, 1997 bis 2004 Musikdirektor des Pittsburgh Symphony Orchestra. Seit 2003 leitet er das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, seit 2004 außerdem das Concertgebouworkest in Amsterdam.

Jörg Hillebrand Herr Jansons, ist Schostakowitsch der bedeutendste Sinfoniker des 20. Jahrhunderts?

Mariss Jansons Er ist zumindest einer der bedeutendsten.

JH Warum?

MJ Zunächst weil er die Sinfonie nach Bruckner und Mahler formal weiterentwickelt hat. Aber sein wichtigster Beitrag zur Entwicklung der Gattung ist die Art und Weise, wie er in seinen Sinfonien die innere Welt des Menschen dargestellt hat. Schostakowitschs Sinfonien sind unendlich reich an tiefem Ausdruck.

JH Hat Schostakowitsch als Sinfoniker Nachfolger gefunden, oder geht mit ihm eine Entwicklungslinie zu Ende?

MJ Das will ich nicht hoffen, aber ich sehe heute keinen Sinfoniker wie ihn. Gerade in Russland hat man mit Spannung auf einen neuen Schostakowitsch gewartet – man hat ihn noch nicht gefunden. Natürlich gibt es wunderbare Komponisten, aber so ein Genie wie er kommt vielleicht ein Mal in hundert Jahren.

JH Sind nach Ihrer Einschätzung alle Sinfonien Schostakowitschs von gleicher Qualität?

MJ Nein, ich würde sagen, die zweite, die dritte, die zwölfte und Teile der dreizehnten Sinfonie sind nicht auf demselben Niveau wie die übrigen.

JH Die zweite, die dritte und die zwölfte Sinfonie scheinen Schostakowitsch zudem mit ihren Programmen als treuen Anhänger des kommunistischen Regimes auszuweisen. Warum halten Sie sie dennoch für wert, aufgenommen zu werden?

MJ Ich glaube, dass die politische Thematik nebensächlich ist. Die zweite und die dritte Sinfonie sind experimentelle Werke, und die kompositorischen Mittel, die Schostakowitsch hier anwendet, sind ein Fortschritt in der Entwicklung der Gattung. Und in der elften Sinfonie verwendet er zwar russische Revolutionslieder, aber wie er sie in seine eigene Musik integriert, zeugt von einer großen Meisterschaft. Man kann zwar sagen, dass es sich um Revolutionsmusik han-

delt, aber in erster Linie ist die Musik einfach wunderbar, zum Beispiel am Anfang die fantastische Darstellung der Atmosphäre auf dem Platz vor dem Palast und des kalten russischen Winters.

JH Und wie stehen Sie zur zwölften Sinfonie, die dem Andenken Lenins gewidmet ist?

MJ Okay, Schostakowitsch hat die Sinfonie für ihn geschrieben, aber die Satztitel hat er erst zwei, drei Tage vor dem Konzert hinzugefügt. Wir wissen also nicht, ob er, als er die Musik schrieb, an eine bestimmte Thematik gedacht hat.

JH Die immer wieder gestellte Frage: War Schostakowitsch ein regimetreuer Komponist?

MJ Ja und nein. In seinem Inneren war er dem Regime gegenüber ganz bestimmt kritisch eingestellt, aber er war seinem Land und seinem Volk treu, und er hatte natürlich Angst und hat deswegen oft getan, was man von ihm erwartete. Man kann also nicht sagen, dass er hundertprozentig gegen das Regime gewesen wäre, aber in seinen Sinfonien und auch in seinen Quartetten hat er eindeutig den Kampf des Individuums gegen die Herrschaft dargestellt, wobei meistens er selbst der Held ist.

JH Wie deuten Sie in diesem Zusammenhang die plakativ optimistischen, teils bombastischen Abschlüsse einiger Sinfonien, besonders der fünften, die doch nie uneingeschränkt positiv, sondern immer merkwürdig gebrochen wirken.

MJ Schostakowitsch sagt hier: „Ich habe noch Mut, ich bin stark genug weiterzukämpfen, aber ich habe noch nicht gesiegt, und ich weiß nicht, ob ich jemals siegen werde.“ Auch beim C-Dur am Ende der siebten Sinfonie glaubt man eigentlich, dass jetzt der Sieg errungen sei, und doch zeigen die letzten Takte mit ihrer furchtbaren Spannung: Nein, das ist noch nicht das Ende. Der Kampf geht weiter.

JH Können wir als Westeuropäer, die den Sozialismus nicht am eigenen Leibe gespürt haben, Schostakowitschs Musik wirklich ganz verstehen?

MJ Wenn ich früher Menschen im Westen erzählt habe, was in unserem Land passierte, hatte ich oft das Gefühl, dass sie es zwar theoretisch verstehen, aber nicht wirklich nachempfinden konnten. Heutzutage aber können sie es mehr und

mehr. Warum? Weil das Leben schwieriger und schwieriger wird. Weil heute alle Menschen Probleme haben. Das Leben selbst hilft den Menschen im Westen zu verstehen, was wir damals erlebt haben, und deswegen können sie jetzt vielleicht auch Schostakowitschs Musik besser verstehen.

JH Welche Botschaft spricht heute zu uns aus Schostakowitschs Sinfonien?

„So ein Genie kommt vielleicht ein Mal in hundert Jahren“

MJ Schostakowitsch gibt uns ein Zeichen, dass die Probleme, die wir haben, menschlicher Natur sind und die ganze Welt betreffen. Seine Botschaft ist: „Mensch, du musst tief denken, du musst positiv denken, du musst kämpfen.“

JH In Ihrer Zeit als Assistent Jewgenij Mrawinskijs bei den Leningrader Philharmonikern haben Sie Schostakowitsch persönlich kennen gelernt. Wie haben Sie ihn als Menschen erlebt?

MJ Er war sehr nervös, hat sehr schnell und überhaupt nur sehr wenig gesprochen. Er liebte es nicht, Erklärungen zu geben. Auch hat er selten wirklich Kritik geübt. Gegenüber seinen Kollegen war er immer sehr nett, und auch wenn ein Werk ihm nicht gefiel, hat er sich nie vernichtend darüber geäußert.

JH Haben Sie von Schostakowitsch selbst auch Anregungen erhalten, was die Interpretation seiner Werke betrifft?

MJ Nein, ich war zu jung, als dass er mit mir darüber gesprochen hätte. Die wichtigsten Anregungen habe ich von meinem Vater, von Mrawinskij und auch von Kurt Sanderling erhalten.

JH Haben sie außer den genannten weitere Vorbilder unter den Schostakowitsch-Dirigenten der Vergangenheit?

MJ Leonard Bernstein zum Beispiel hat mich teilweise sehr beeindruckt. Seine Interpretationen sind zwar immer sehr subjektiv, aber auch immer interessant und, was das Wichtigste ist, sehr ehrlich. Auch wenn Bernard Haitink Schostakowitsch dirigiert, finde ich vieles interessant. Er trifft immer genau die Atmosphäre eines Werks, weil er so ein seriöser und profunder Musiker ist.

JH Sie haben gerade an der Amsterda-

mer Oper mit großem Erfolg Schostakowitschs „Lady Macbeth von Mzensk“ dirigiert. Hätten Sie Lust, diese Oper auch aufzunehmen?

MJ Ja, sehr große.

JH „Lady Macbeth“ war Ihre erste Oper, nachdem Sie vor zehn Jahren während einer „Bohème“-Vorstellung in Oslo einen Herzinfarkt erlitten hatten. Wollen Sie jetzt wieder häufiger Oper dirigieren?

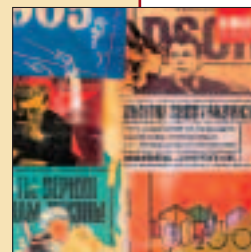
MJ Oh ja. Ich bin doch mehr oder weniger im Opernhaus aufgewachsen, weil meine Eltern beide dort tätig waren. Ich liebe die Oper wahnsinnig. Mein Problem ist die Zeit, denn ich bin Chefdirigent von zwei Orchestern.

JH Könnten Sie sich vorstellen, Chefdirigent eines Opernhauses zu werden?

MJ Im Moment bin ich sehr glücklich und sehr zufrieden mit meinen zwei Orchestern. Aber das Leben ist unvorhersehbar. Wer weiß, was sein wird? ■

CD-Hinweise

Schostakowitsch,
Sinfonien Nr. 1-15;
Berliner Philharmoniker,
Symphonieorchester des
Bayerischen Rundfunks,
Wiener Philharmoniker,
Osloer Philharmoniker,
Leningrader
Philharmoniker,
Pittsburgh Symphony
Orchestra, Philadelphia
Orchestra, London
Philharmonic Orchestra;
EMI 10 CD 3 65300 2



Konzerte

Concertgebouworkest

10.9. Köln, Philharmonie (Beethoven, Henze, Mahler)

11.9. Berlin, Philharmonie (Beethoven, Henze, Mahler)

Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks

20.9. München, Philharmonie (Mozart, Schostakowitsch)

5./6.10. München, Philharmonie (Schtschedrin, Schostakowitsch, Mozart)

19./20.10. München, Herkulessaal (Schostakowitsch, Bartók, Strauss)